

D. c.

Phys. 49a

Naturlehre
für
die Jugend.

Herausgegeben

von

Johann Jacob Ebert

Prof. der Mathem. zu Wittenberg.

Erster Band.

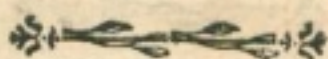


Mit Kupfern.

Mit allergnäd. Röm. Kaiserl. Privilegio.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1776.

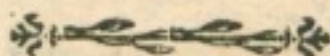


Hundert und fünfter Brief.

Von drehhufigen Thieren ist nur ein einziges Geschlecht bekannt, nemlich das Rhinoceros oder Nasenhorn, welches seinen Namen von dem dichten, kegelförmigen und etwas zurückgebogenen Horne, das sich auf dessen Nase befindet, erhalten hat. Dieses Thier ist nach dem Elephanten, dem es auch fast an der Länge, nur nicht in der Höhe gleich kommt, das größte Landthier. Es hat eine Schnauze, die wie der Rüssel eines Schweins gestaltet, nur am Ende spiziger ist, kleine Augen, welche sehr nahe bey der Nase liegen, lange, aufrecht stehende Ohren und eine sehr dicke, runzliche, fast nackte Haut, welche das Ansehen hat, als ob sie übers Kreuz und in die Quere mit einem Messer gefערbt wäre. Die Farbe der Haut ist schmutzig aschgrau oder schwärzlich, doch unter den Falten röthlich. Der Schwanz ist kurz und etwas haaricht. Die übrige Gestalt dieses Thieres wird Ihnen die beygefügte Abbildung (Tab. XII.) zeigen. Man findet das Nasenhorn sowohl in Asien, als auch in Africa. Das africanische hat nur ein einziges Horn auf der Nase, welches ohngefähr einen, auch zwey Schuh lang ist. Das asiatische Nasenhorn aber, welches sonst von dem africanischen fast in nichts unterschieden ist, führt zwey Hörner auf der Nase, wovon das hinterste kleiner als das vorderste ist. Diese Thiere sollen fast fünf und zwanzig Jahre zu ihrem Wachsthum nöthig haben und ihr Alter auf hundert und funfzig Jahre bringen. Ihre Länge von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes beträgt wenigstens zwölf Schuh, und ihre Höhe sechs bis sieben Schuh. Sie sind zwar sehr wild,

wird, aber weder grimmig noch fleischfressend. Sie beschädigen die Menschen nicht, wosern sie nicht von ihnen beleidiget werden. Geschieht aber dieses, oder erblicken sie einen Menschen in einem rothen Kleide, so rennen sie mit voller Wuth auf ihn los, und stoßen alles zu Boden, was ihnen in den Weg kömmt. Wenn sie ihren Gegner eingeholt haben, so packen sie ihn gemeiniglich mit ihrem Horne bey der Mitte des Leibes an und schleudern ihn mit einer solchen Gewalt über den Kopf, daß er meistens durch die Hestigkeit des Falles getödtet wird. Man kann ihnen aber, ohngeachtet sie sehr schnell sind, ohne viele Mühe entgehen, wenn man nehmlich, sobald sie sich bis auf einige Schritte genähert haben, beständig zur Seite ausweicht, weil sie sich nicht anders, als mit großer Beschwerlichkeit wenden können. Mit Flintenkugeln, Wurffspießen und Säbeln richtet man nicht viel gegen sie aus. Ihre Haut ist so stark, daß die bleyernen Flintenkugeln davon apprallen, und die eisernen nicht völlig durchdringen. Die einzigen Stellen, wo man sie durch Hülfe dieser Waffen gefährlich verwunden kann, sind der Bauch, die Augen und die Gegend um die Ohren. Das Fleisch dieser Thiere wird von den Indianern für eine angenehme Speise, und das Horn, ingleichen fast alle übrigen Theile für ein kräftiges Mittel wider Vergiftung und verschiedne andre Krankheiten gehalten. Die Haut giebt das beste und härteste Leder, das man nur in der Welt finden kann.

Außer dem Nasenhorne wird von den ältern Schriftstellern noch eines andern vierfüßigen Thieres gedacht, das nur ein einziges Horn und zwar nicht auf der Nase, sondern auf der Stirne führen soll. Allein den neuern



Naturforschern ist's noch nicht geglückt, ein solches vierfüßiges Einhorn ausfindig zu machen, daher dessen Wirklichkeit heut zu Tage mit Recht in Zweifel gezogen wird.

Hundert und sechster Brief.

Zu der vierten Ordnung, welche aus den vierfüßigen Thieren besteht, gehört das Flußpferd und der Tapir. Das Flußpferd, welches auch unter dem Namen Nilpferd und Wasserochse bekannt ist, und in der heiligen Schrift, nemlich im Buche Hiob Behemoth genannt wird, ist ein africanisches Thier, welches nicht nur im Nil, sondern auch in andern Flüssen und in Seen, die süßes Wasser enthalten, gefunden wird. Es hat aber weder mit dem Pferde noch mit dem Ochsen eine merckliche Aehnlichkeit, und ist auch etwas größer, als diese Thiere; denn es wiegt gemeinlich gegen drey tausend Pfund. Die Gestalt des Körpers kömmt dem Schweine noch etwas näher, als dem Ochsen. Der Kopf ist groß, und das Maul sehr breit. Die Zähne sind sichelförmig und ragen einige Zoll hoch aus dem Kieferbeine hervor, werden aber von den Lippen völlig bedeckt. Sie bestehen aus einer so harten Materie, daß sie sogar mit Stahl Feuer geben; daher sie dem Elfenbeine noch vorgezogen und von den Zahnärzten zu falschen Zähnen gebraucht werden. Wenn das Flußpferd seinen Rachen aufsperrt, dessen Weite alsdenn fast zwey Schuh beträgt, so sieht es wegen seiner Zähne, deren Anzahl sich bis auf vier und vierzig beläuft, sehr fürchterlich aus. Die Kehle ist ziemlich enge, daher es nichts verschlucken kann, was nicht klein gekaut ist. Das Maul
ist

